

„Abhauen geht nicht“



Eine Station seines Lebens: SiT-Chef Bernhard Fielenbach wohnt seit zehn Jahren im Main-Taunus-Kreis. Zuvor betrieb er mit seiner Frau, den drei Töchtern, einem Pflegesohn und Freunden einen Bauernhof im Westerwald. Foto: Nietner

Von Hanspeter Otto

Hofheim. 20 Jahre gibt es die Selbsthilfe im Taunus (SiT) und seit 20 Jahren ist sie untrennbar mit Bernhard Fielenbach verbunden. Der Mann, der maßgeblich war bei der Gründung und Entwicklung der Selbsthilfe für Drogenabhängige, die längst zur Arbeitsvermittlung für schwer vermittelbare Menschen geworden ist, wird heute 60.

„Meine Vorfahren stammen aus dem Rheinland“, sagt Fielenbach, der in Hilchenbach-Dahlbruch im tiefsten Siegerland aufgewachsen ist. „Die Schule da hat mir Spaß gemacht“, erzählt er. Aber als er dann ins Gymnasium wechselte, musste er nach Weidenau fahren. „In die große Stadt“, wie er das 17 000 Seelen-Städtchen empfand. Er brach das Gymnasium ab

und lernte etwas Handfestes, er wurde Bohrwerkdreher. Auf die Dauer, das wurde ihm aber schnell klar, war das auch nichts für ihn. „Da waren Riesen am Werk“, beschreibt er seine Eindrücke von einem Praktikum in der Gießerei seines Arbeitgebers. „Vorne war Gluthitze, hinten stand die Tür auf und es zog eiskalt rein. Da musste man kerngesund sein.“ Dass die Kerle, die während der Schicht pro Mann und Nase locker eine Kiste Bier leerten einen Lehrling, der nicht spurte, einfach gewaltig in den Hintern traten, machte die Arbeit nicht angenehmer. „Da bist du quer durch die Werkshalle geflogen“, erzählt er.

Nach der Lehre arbeitete er noch zwei Jahre in seinem Beruf, dann hielt er den zweiten Bildungsweg für den besseren Weg. „Ich habe das mitgenommen, was ich gelernt hatte“, sagt Fielenbach. Konsequenterweise studierte er Maschinenbau und darf sich seitdem Ingenieur nennen. Von seinen Eltern habe er einiges geerbt, sagt Fielenbach: „Vom Rheinland die Fröhlichkeit, aus dem Siegerland die Bodenständigkeit und Beharrlichkeit.“ Gegen die Präzisierung „Sturheit“ wehrt er sich nicht. Das sei eben ein Charakterzug der Siegerländer, wie die Liebe zu Schalke 04.

1970 begann die Krankheit, die vorher schon immer mal in Schüben aufgetreten war, bedrohlich zu werden. „Ich habe das anfangs einfach verdrängt, das es mir nicht gut ging, das wurde ja immer mal wieder besser“, beschreibt er den Beginn der Krankheit, die schließlich zur Lähmung und Erblindung führte. Es gab ebenso viele Diagnosen wie Operationen, das Spektrum reichte von TBC bis MS. Ärzte, die ihm am offenen Kopf operierten, um einen Tumor zu entfernen, entdeckten nur eine riesige Entzündung. Gerade ein paar Jahre über 20 verbrachte Fielenbach sein Leben in Krankenhäusern und Sanatorien, wurde mit hochdosiertem Cortison behandelt und musste etliche Augenoperationen über sich ergehen lassen. Drei bis fünf Jahre gaben ihm die Ärzte noch. „Die, die depressiv wurden und mit dem Leben haderten, sind gestorben. Ich habe mir gedacht, jetzt lasse ich es richtig krachen.“

Irgendwann dämmerte die Erkenntnis, dass man nicht komplett gegen den ärztlichen Rat überleben kann. Das passierte in einer Zeit, als Fielenbach einen Naturheilkundler kennenlernte: „Der kam zum richtigen Zeitpunkt, dem habe ich vertraut“. Zum Glück lernte Fielenbach dann noch seine Frau kennen, die schnell von ihm schwanger wurde. „Abhauen ging nicht mehr“, sagt er, „ich musste die Verantwortung übernehmen.“ Ein wichtiger Impuls zum Überleben, und um wieder gesund zu werden. Eine Lehre aus der Krankheit: „Wenn man sich der Krise nicht stellt, hat man schon verloren.“

„Wenn man zwei Jahre blind ist, lernt man die Menschen kennen“, sagt Fielenbach, „das wollte ich beruflich umsetzen.“ Er studierte in Siegen Sozialwesen und ließ sich dann, während er von 1977 an mit dem Aufbau der ersten hessischen Fachklinik für ehemals Drogenabhängige beschäftigt war, auch zum Psychotherapeuten ausbilden. Fielenbach: „Mit Sucht und Drogen hatte ich während meiner Krankheit Erfahrungen gesammelt.“ Von 1981 an war er dann in der Drogenberatung des Main-Taunus-Kreises tätig und arbeitete ein Jahr in der geschlossenen Abteilung eines psychiatrischen Krankenhauses mit straffälligen, drogenabhängigen Frauen. Eine ganz harte Zeit, empfindet Fielenbach und sagt: „Das ist die Lebensfrage, stelle ich mich dem, oder gehe ich einfach weg.“

Aus der Zeit in den Krankenhäusern sind zwei, drei Freunde geblieben. „Freunde fürs Leben“, sagt Fielenbach. Er mache keine Halbheiten mehr, die Krankheit habe Kraft gegeben und vieles relativiert, vieles unwichtig anderes bedeutsamer werden lassen. Wenn jemand zum Freund werde, dann bleibe er es auch. Wichtig sei, sich anständig und ehrlich zu verhalten: „Es gibt dann einen Ausgleich zwischen Geben und Nehmen.“

In der Zeit zwischen 1982 und 1984 wurde die SiT gegründet. Fielenbach kamen dabei seine Kontakte zu vielen Politikern zugute. Unabhängig von der politischen Richtung. Auch das sei eine Sache von anständigem Verhalten, von Geben und Nehmen. Das Spektrum der Politiker, die der SiT Hilfe zur Selbsthilfe gaben, reicht, um nur wenige Beispiele zu nennen, von Wolfgang Winckler (dem Vater des heutigen Hofheimer Stadtrats), über Karl Thumser, Gerd Mehler, Roland Koch, Armin Claus, Jochen Riebel (Fielenbach: „In seiner Zeit als Landrat wurde die Arbeit der SiT richtig professionell“) bis zu Marianne von Weizsäcker, der Frau des früheren Bundespräsidenten.

Heute ist die SiT von einer Selbsthilfegruppe ehemals Drogenabhängiger zu einer Vermittlungsagentur für Arbeitslose geworden. Dabei kümmert sich die SiT um – aus welchen Gründen auch immer – schwer vermittelbare Langzeitarbeitslose. Das geht längst nur noch mit einer professionellen Verwaltung, die sich mit kaufmännischen Regeln und gesetzlichen Vorgaben auskennt. Dass Fielenbach das unter einen Hut bekommt, verdanke er wohl auch seinen Eltern, vermutet er. Die soziale Ader habe er von seinem Vater. „Er war Uralt-Gewerkschafter, 60 Jahre Mitglied und einer der Gründer der IG Metall.“ Die merkantile Neigung stamme von der Mutter. „Sie kommt aus einer alten Kaufmannsfamilie.“